Männerbuch der Woche
4te KW

Frank Keil

Trauer in Venedig

Was, wenn einem klar wird, dass das eigene Leben endlich ist und das der heutigen Welt noch dazu? Oder hat das nichts miteinander zu tun?

Er weiß genau, was der Anruf bedeutet, den er gerade wegdrückt. Seine Mutter ruft an, das sieht er mit einem Blick. Und was bedeutet er? Eben. Alles wäre mit einem Moment anders, das ganze Leben. Aber auch eine Nummer kleiner geht es: In diesem Moment wäre es vorbei mit dem Alltag, in dem er gerade steckt, mit diesem Abend in der Stadt Heidelberg am Neckar, der vor ihm liegt: die Lesung, die gleich beginnt, er wird auf der Bühne sitzen und vorlesen, die Moderatorin wird zwischendurch ihre wohlproportionierten Fragen stellen, er wird noch einen weiteren Textauszug lesen, er wird etwas dazu sagen, etwas Kluges, etwas Abwägendes, etwas zum Nachdenken Gedachtes, er wird Fragen aus dem Publikum beantworten, und diese Fragen werden kommen, schließlich ist Daniel Schreiber seit einigen Jahren einer der bekanntesten (und beliebtesten) Intellektuellen unseres Landes. Seine *schmalen Bücher* haben Gewicht, nur Neider zweifeln daran; mit sicherem Gespür berühren sie die Themen, die uns berühren, und das auf grundsätzliche Art: für sich allein sein, sich betäuben, weil man nicht weiß, wie man mit sich und der Welt noch klarkommen soll, sich nach einem Zuhause sehnen, dass man nicht hat und von dem man nicht einmal weiß, wie es eingerichtet sein könnte oder sollte und wo es überhaupt ist.

Solche Bücher schreibt er, die gelesen werden, die von der Kritik besprochen werden (in der Regel positiv bis begeistert), was Interviews nach sich zieht, Anfragen zu Veranstaltungen, Lesungen natürlich, eine nach der anderen folgen, Kulturmenschen auch in kleinen Städten wollen ihn einmal sehen und hören und nicht nur lesen, sie wollen ihn ebenso *erleben*. Daniel Schreiber ist unbestritten ein gefragter Mann. Weshalb ihm nach einer Pause ist, nach einem zeitweiligen Ausstieg aus dem Kulturtrubel, der nie satt wird, der immer mehr von einem will, *wenn da einer die Welle reitet*: Nichts macht so erfolgreich wie der Erfolg.

Daniel Schreiber
Die Zeit der Verluste
München: Hanser Berlin 2023
140 Seiten | 22,00 Euro | ISBN 978-3-446-27800-4 | Leseprobe

Auch davon wird er uns erzählen, von der Erschöpfung als Dauerzustand, der tiefen, der anhaltenden, die die Aufmerksamkeit und die Anerkennung nun mal mit sich bringen, aber noch sind wir am Anfang seines neuen Buches, wo sein Handy klingelt, *unmittelbar* vor der heutigen Lesung, er ist so gut wie auf dem Weg zur Bühne, die wie jede Bühne etwas erhöht ist, er drückt den Anruf seiner Mutter weg.

Er ruft auch nicht zurück, als die Lesung zu Ende ist. Er signiert noch einige Bücher, er plaudert mit den Leuten, die ihr signiertes Daniel-Schreiber-Buch in den Händen halten, und auch als sie gegangen sind, greift er nicht zum Telefon und meldet sich nicht. Er geht noch mit den Veranstaltern etwas essen. Erst im Hotel, spätabends, wird er seine Mutter zurückrufen. Er weiß, *um was es geht*. Er weiß, was passiert ist, er hat seinen Koffer bereits gepackt. Morgen früh, sehr früh, er nimmt den ersten Zug, wird er nach Hause fahren, zurück in den Ort, in dem er aufgewachsen ist und wo seine Mutter nun allein ist.

Unmittelbar und direkt und bereit, sich seiner Scham zu stellen, sie zu beleuchten, sie unbedingt weiterzuerzählen, berichtet Daniel Schreiber so davon, wie ihn die Nachricht vom Tod seines Vaters erreicht, was das für ein Moment ist und was zu diesem gehört und was nun folgt. Es ist keine überraschende Nachricht für ihn, sie kommt nicht unerwartet, so gar nicht, sein Vater ist schon länger krank, ist schwerkrank, dann todkrank, sein Sohn weiß das. Doch ist nicht der Moment, der eine nicht zu verhindernde Moment, wenn der Tod, von dem man weiß, er wird in den nächsten Wochen oder Tagen eintreten, dann doch immer unerwartet und überraschend – *und die Welt steht still?* Und was hätte es geändert, wenn er den Anruf seiner Mutter *entgegengenommen* hätte, auf dem Weg zur Bühne, vor dem nächsten *Auftritt*? Vielleicht alles, vielleicht nichts? Oder gibt es etwas dazwischen? Auf etwa diese Gedanken, die man hin und her wälzt, denen man folgt, die man verwirft, zu denen man sich positioniert, kommt man bei der Lektüre von »Die Zeit der Verluste« und das ist ja schon mal was, das ist eine ganze Menge, sozusagen.

Venedig! Wir werden Venedig kennenlernen, wir werden mit Daniel Schreiber durch Venedig streifen, in einen der Wasser-Busse steigen, wir werden rüber fahren zu der so genannten Toteninsel, die in der Lagune zwischen der eigentlichen Stadt

Venedig und dem Ort Murano liegt, wo der alte Friedhof Venedigs sich befindet, auch er immer wieder bedroht vom *Hochwasser*, das immer früher und immer mächtiger einsetzt und sich immer später zurückzieht, eine Folge des Klimawandels, der *Klimakatastrophe*, wir wissen auch das allesamt – und hat es Folgen, dieses Wissen? Ändert es etwas an dem, was wir tun, was wir denken? Und sind wir nicht längst dabei, unsere so gefährdete, vom Verlust bedrohte Welt zu betrauern?

> *»Die Gewissheit, dass sich meine Eltern ausführlich voneinander verabschieden konnten, ist die einzige Form wirklichen Trosts, die ich spüre, wenn ich an die Krankheit und den Tod meines Vaters denke. Meine Eltern einigten sich darauf, dass sie erst die Hilfe einer Pflegekraft in Anspruch nehmen würden, wenn das unvermeidlich wäre, und dass sie auch auf einen Platz im Hospiz verzichten und die Krankenhausaufenthalte auf ein Minimum reduzieren wollten. Dieses halbe Jahr war für beide von ihnen mit für mich kaum vorstellbaren Anstrengungen verbunden, für meine Mutter mit denen der Pflege und für meinen Vater mit denen des Sterbens. Doch sie verteidigten diese Zeit, die ihnen blieb, mit aller Kraft gegen die Außenwelt.«*
>
> Daniel Schreiber

Schreiber ist nicht zufällig in Venedig, er ist praktischerweise hier. Er ist zu Gast, eingeladen, um an seinem neuen, nächsten Buch zu schreiben, das nun vor uns liegt, man hat ihm ein Stipendium gewährt. So wie auch anderen Künstler*innen, Lucy Fricke etwa, die Schriftstellerin ist zur gleichen Zeit im Haus, die beiden werden sich auf eine charmante Art anfreunden, sie liegen auf ihren Yoga-Matten nebeneinander, sie gehen eines Abends zusammen essen und erzählen sich aus ihrem jeweiligen Leben, es ist eine sehr schöne, eine bald innige Passage, die man gerne liest, weil man beim Lesen mehr als eine Ahnung bekommt, wie wichtig *die Gesellschaft* eines anderen Menschen werden kann, wenn man selbst mit Themen wie dem Sterben und dem Tod und dem Zurückbleiben und der Trauer ringt und weiß, dass Antworten schwerfallen.

Es ist dieses Flanieren zwischen den kleinen und großen Themen, den vagen und den eindringlichen Momenten, das beim Lesen und Ideen-folgen unbedingt gefällt. Schreiber lässt die Beobachtungen kommen, aus denen Gedanken werden, die ins Abstrakte wandern, ins Kulturtheoretische auch, in die Soziologie, in die Kulturgeschichte, um wieder vor sich auf den Boden zu schauen, wie er Schritt für Schritt durch die Welt geht, die mal in Venedig daheim ist, mal in Mecklenburg-Vorpommern, wo er aufgewachsen ist und das seine Eltern nicht mehr verließen. Er erzählt von seinem Vater, berichtet, wie schwer ihm zuletzt manche Gespräche gefallen sind, gerade zum Ende hin, als sich das Ende abzeichnet. Er berichtet von seiner Mutter, er berichtet von seinen Eltern, wie unterschiedlich sie allein damit umgingen, als er ihnen sein Coming-Out offenbarte, auch davon erzählt er, getragen von der tiefen, nicht *einzuhegenden* Trauer um seinen Vater in einer Welt, deren Fortbestand so auf der Kippe zu stehen scheint: Wer weiß, was wir nach der Pandemie, dem Krieg gegen die Ukraine, der sich offenbar weitersteigenden Bedrohung der liberalen Demokratien plus dem Klimawandel, dessen Folgen wir möglicherweise nur rudimentär erahnen, noch erleben, wenn wir es erleben.

Immer wieder schnürt Schreiber so den Sack zu, schnürt ihn wieder auf. Und umgekehrt. Er arbeitet sich denkend wie assoziierend so vorwärts, im Zentrum eine Frage: Hat er mit dem Tod seines Vaters nicht weit mehr verloren als diesen und wenn dem so ist, wie umfassend ist Trauer dann, wenn sie die ganze Welt umschließt? So ist sein Buch durch und durch ein Plädoyer für den Eigensinn der Trauer und des Verlustes, an den sie uns beständig nicht nur erinnert, sondern uns prägt, um beidem immer wieder neu und mutig zu begegnen; getragen auch von einer hoffnungsvollen Einsicht für den Einzelnen und für uns alle: Angesichts des Todes wie des damit zusammenhängenden Verlustes kann man in seiner Trauer wenig falsch machen, vielleicht macht man es für sich immer richtig.

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
https://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P.)
Lagerstraße 11, 20357 Hamburg
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2024): Trauer in Venedig. Daniel Schreiber's »Die Zeit der Verluste« (München 2023, Rezension). maennerwege.de, Januar 2024.

Keywords

Trauer, Tod, Vater-Sohn-Beziehung, Venedig, Klimawandel, Kultur- und Philosophiegeschichte der Trauer, Rauchen

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.